Bezugspreis:
Für Dresden vierteljährlich: 2 Mark 50 Pf., bei den Kaiserlich deutschen Postanstalten vierteljährlich 3 Mark; außerhalb des Deutschen Reiches Post- und Stempelzuschlag. Einzelne Nummern: 10 Pf.

Erscheinen:
Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage abends.
Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

Dresdner Journal.

Ankündigungsgebühren:
Für den Raum einer gespaltenen Zeile kleiner Schrift 20 Pf. Unter „Eingesandt“ die Zeile 50 Pf.
Bei Tabellen- und Ziffernsatz entsprechender Aufschlag.

Herausgeber:
Königliche Expedition des Dresdner Journals
Dresden, Zwingerstr. 20.
Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

№ 230. Montag, den 4. Oktober abends. **1897.**

Amtlicher Teil.

Dresden, 3. Oktober. Se. Majestät der König haben Sich gestern abend 9 Uhr 53 Min. nach Wien begeben.

Ernennungen, Versetzungen rc. im öffentlichen Dienste.

Im Geschäftsbereiche des Ministeriums der Finanzen. a) Kreis- und Bezirkssteuer-Verwaltung. Angestellt: Assessor Gäbler in Bautzen als juristischer Hilfsarbeiter beim Kreissteuerrathe in Leipzig. — Versetzt: der bisherige Finanzsekretär Finanzassessor Liebert in Dresden als Bezirkssteuerinspektor nach Großenhain, der juristische Hilfsarbeiter beim Kreissteuerrathe in Leipzig, Assessor Dr. Hertwig, zum Kreissteuerrathe in Dresden; die Bezirkssteuersekretäre Kauft in Leipzig zur Bezirkssteuereinnahme in Dresden, Anders in Dresden zur Bezirkssteuereinnahme Leipzig; die Bureauassistenten Renz in Zwickau zur Bezirkssteuereinnahme in Rochlitz, Schaarschmidt in Rochlitz zur Bezirkssteuereinnahme Zwickau, Schaarschmidt in Bautzen zur Bezirkssteuereinnahme Plauen, Altmann in Pirna zur Bezirkssteuereinnahme Bautzen, Teichmann in Plauen zur Bezirkssteuereinnahme Rochlitz, Naumann in Leipzig zur Bezirkssteuereinnahme Pirna, Kopf in Rochlitz zur Bezirkssteuereinnahme Leipzig; die Expedienten Hahn in Bautzen zur Bezirkssteuereinnahme Glauchau, Bauer in Glauchau zur Bezirkssteuereinnahme Bautzen, Ludwig in Dresden zur Bezirkssteuereinnahme Schwarzenberg, Kabisch in Leipzig zur Bezirkssteuereinnahme Zittau, Friedemann in Zwickau zur Bezirkssteuereinnahme Kamenz, Schwarz in Pirna zur Bezirkssteuereinnahme Leipzig, Scheffel in Zittau zur Bezirkssteuereinnahme in Dresden, Tittmann in Schwarzenberg zur Bezirkssteuereinnahme Pirna, Rössler in Kamenz zur Bezirkssteuereinnahme Zwickau, Hönicke in Oschatz zur Bezirkssteuereinnahme Grimma, Decker in Grimma zur Bezirkssteuereinnahme Oschatz. — Pensioniert: der Bezirkssteuerinspektor Gröbsel in Großenhain.

b) Technisches Personal der Steuerverwaltung. Befördert: der Vermessungsingenieurassistent Windisch in Dresden zum Vermessungsingenieur in Zwickau, der Vermessungsassistent Küttler zum Vermessungsingenieurassistenten, der Geometer Häßler zum Vermessungsassistenten. — Angestellt als Geometer der Feldmesser Viertel. — Versetzt: die Vermessungsingenieure Diehel in Oelsnitz nach Grimma, Proffi in Zwickau nach Oelsnitz.

Bei der Verwaltung der Staatseisenbahnen sind ernannt worden: Friedrich Emil Fischer, Flick, Kern und Schenck, zeither Stationsassistenten II. Klasse, als Stationsassistenten I. Klasse in Gera (Reuß) S. St.-E., Ebersbach, Leipzig I und Altenburg; Herbrig, zeither Wagenrücker, als Weichenwärter II. Klasse in Machendorf; Pretzsch, zeither Stationsarbeiter, als Packer in Königswartha.

Im Geschäftsbereiche des Ministeriums des Kultus und öffentlichen Unterrichts. Zu besetzen: die zweite Lehrerstelle zu Hansdorf. Kollator: die oberste Schulbehörde. Einkommen: außer freier Wohnung im neuerbauten Schulhaus: 1000 M. Gehalt, 36 M. für Turnunterricht. Bewerbungsgesuche sind unter Anschluß der erforderlichen Unterlagen bis zum 19. Oktober bei dem Königl. Bezirksschulinspektor Schulrat Schütze in Grimma einzureichen; — zwei ständige Lehrerstellen in Oberlungwitz. Kollator: der Gemeinderat. Einkommen: der Anfangsgehalt von 1150 M. steigt vom 3. Dienstjahre an aller 2 bis 3 Jahre bis zum Höchstgehalt von 2400 M., der mit dem 28. Dienstjahre erreicht wird; außerdem 150 oder 180 M. Wohnungsgeld. Bewerbungsgesuche mit sämtlichen Prüfungs- und Amtsführungszeugnissen bis in die neueste Zeit sind bis zum 17. Oktober bei dem Gemeinderat in Oberlungwitz einzureichen.

Nichtamtlicher Teil.

Englands Besorgnisse.

Die „Hamburger Nachrichten“ sind wie kaum ein anderes deutsches Blatt dafür bekannt, daß sie nie ermüden in ihren Ermahnungen, unseren „lieben englischen Vettern“ gegenüber auf der Hut zu sein. Und daß diese Ausführungen nicht mit guten und überzeugenden Gründen versehen seien, wird man nicht behaupten können. Heute begründet das Blatt seinen bekannten Standpunkt England gegenüber von neuem in einem ausführlichen Aufsatze. Da bekanntlich ein großer Teil unserer demokratischen Presse seine Begeisterung für das „parlamentarische Regime“ ohne weiteres überträgt auf das parlamentarische Musterland und nicht müde wird, das deutsche Volk in einem englandfreundlichen Sinne zu bearbeiten und ihm insbesondere Angst zu machen vor der angeblichen gewaltigen Uebermacht Englands über alle anderen Nationen, so dürfte es nicht unangebracht sein, den Aufsatz, der sicher nicht ohne Fühlung mit Friedrichsruh veröffentlicht worden ist, abzudrucken.

Nachdem das Hamburger Blatt auf die Sorgen hingewiesen, die für England aus der allgemeinen politischen Situation und insbesondere auch aus den Vorgängen in Indien, im Sudan und in Südafrika erwachsen sind, führt es Folgendes aus:

In so großen Sorgen zieht England jetzt gegenüber Deutschland andere Saiten auf. Die englische Presse entdeckt einmal wieder den deutschen Vetter. So hat z. B. der „Daily Telegraph“ Deutschland zu dem Stapellauf des prächtigen Kriegsschiffes „Fürst Bismarck“ beglückwünscht und den Flottenplan der deutschen Regierung mit dem Bemerken befürwortet, jeder verständige, weitschauende Engländer hege den Wunsch (!), daß Deutschland auch zur See stark sei. England habe wie mit Deutschland das Schwert gekreuzt, aber oft an seiner Seite gefochten, und es werde an Deutschland, nicht an England liegen, wenn die natürliche Freundschaft, welche zwischen Teutonen und Angelsachsen bestehen sollte, sich nicht befestige. Wie unter anderem aus einer neuerlichen Betrachtung der deutsch-englischen Beziehungen seitens des „Standard“ erhellt, möchte man in Downing Street wieder in ein besseres Verhältnis zu dem Deutschen Reiche gelangen. Der „Standard“ steht in engen Beziehungen zu dem gegenwärtig am Ruder befindlichen Kabinett, und ist er auch nicht geradezu offiziös, so besteht doch niemals ein wesentlicher Unterschied zwischen der Auffassung des jetzigen Ministeriums und derjenigen der „Standard“-Redaktion. Der „Standard“ nun bestrebt mit fast komischer Naivetät, um nicht zu sagen Heuchelei, daß die Engländer gegenüber den Fortschritten des deutschen Handels irgendwelche Eifersucht empfänden, nennt die Meinung, daß England über die deutsche Kolonialbewegung verstimmt sei, „ebenso lächerlich, wie wenn in Deutschland jemand vor der englischen Armee Befürchtungen hege“, und behauptet schließlich gar, daß es „nicht noch zwei Staaten gebe, die so wenig Ursache hätten, miteinander zu hadern, wie eben England und Deutschland.“

Vergleichen hat man in England schon sehr oft gesagt, und immer dann, wenn man den deutschen Michel zu einem Geschäft einfangen wollte, das notwendig zu seinem Schaden ausschlagen mußte. Bei der noch immer mangelhaften Entwickelung des deutschen Nationalgefühls kann man sich leider nicht darüber wundern, daß es trotz aller übeln Erfahrungen noch deutsche Blätter giebt, die sich durch einige gnädige Worte John Bulls hochgeehrt fühlen und alsbald für die Wiederherstellung eines freundschaftlichen Verhältnisses zu England das Wort nehmen, ebenso natürlich wieder das ehemalige „Weltblatt“ am Rhein, von dessen geschäftlichen Interessen in London schon mehrfach in der Presse die Rede war. Erörterungen darüber, ob die englische Presse an der „Verhetzung“ einen größeren Anteil habe oder die deutsche, sind ganz und gar verfehlt, vor allem auch die Annahme, daß die starke Spannung zwischen Deutschland und England auf einer Preßfehde beruhe und mit einer beiderseits freundlichen Haltung der Presse wieder verschwinden könne und werde. Das heißt doch die Ursachen der längst zwischen Deutschland und England bestehenden Feindschaft durchaus verkennen oder — verkennen wollen. Eine „Verhetzung“ liegt gar nicht vor. Jene Äußerungen der Presse sind auf beiden Seiten der Ausdruck der öffentlichen Meinung, und daß die englische Presse durchaus feindselig gegen Deutschland losgezogen ist, wie die deutsche in scharfer Abwehr und Kritik gegen England, kennzeichnet die tiefen Gegensätze, welche die Volksteile hüben und drüben bewegen, Gegensätze, welche ein Ergebnis historischer Entwickelung sind und nicht mit glatten Worten ausgeglichen werden können. Mag es gewissen deutschen Blättern noch so wenig in den Kram passen: das deutsche Volk hat nun einmal in England seinen gefährlichsten Feind erkannt und läßt sich durch die virtuose Heuchelei der Engländer nicht mehr bethören. Deutsche Blätter, denen dafür das Verständnis fehlt, werden die Folgen bald am eigenen Leibe spüren.

Nach einigen historischen Betrachtungen, die wir wegen Raummangels hier weglassen müssen, heißt es dann weiter:

... In unseren Kriegen 1864, 1866 und 1870/71 versuchte England die alten Praktiken und wechselte wiederum in bekannter eigennütziger Weise die Partei. Bei Beginn des Krieges 1870/71 hielt die englische Politik es mit Deutschland, weil es, wie schon so oft, die Schwächung des ihm kolonialgefährlichen Frankreichs durch Deutschland wünschte, schwenkte aber alsbald zu Frankreich ab, als es diesen Wunsch genügend erfüllt sah und fürchten zu müssen glaubte, daß Deutschland gar zu groß und stark aus dem Kriege hervorgehen werde. England blieb zwar formell neutral, lieferte aber den Franzosen Kriegsmaterial und hetzte sie zur Fortsetzung des Krieges an, während es gleichzeitig versuchte, unter Ausnutzung der Verwandtschaft der Höfe hemmend auf die deutschen Operationen zu wirken. Auch Deutschland sollte erschöpft werden, damit England wieder den Abschluß des Friedens leiten und den Löwenanteil davontragen könnte. Da hatte es allerdings die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Im Fürsten Bismarck hatte England seinen Meister gefunden, der die englische Politik durchschaute wie vor ihm nur Napoleon I. und Talbert. Daher all der Haß gegen den deutschen Kanzler und allerlei Intriguen, deren volle Aufdeckung einer späteren Zeit vorbehalten scheint. Wie England überhaupt seit 1871 alles aufgeboten hat, Deutschlands Fortschritte im Handel, in Industrie, Schiffahrt und Kolonisation zu hemmen, erfolgreich allerdings erst seit 1890, daran brauchen wir nicht erst zu erinnern. Haben wir doch erst unlängst gezeigt, daß die englische Politik gegen die Ausbildung der inneren Kräfte der Völker in erster Linie gerichtet ist und auch nicht davor zurückschreckt, die den Festlandstaaten von Sozialismus und Anarchismus drohende Gefahr durch Hegen und Pflegen aller Revolutionäre auszunutzen und diese Staaten, weil sie seine Konkurrenten in Handel und Industrie, Schiffahrt und Kolonisation sind, durch Anstiftung von Wirren aller Art bis zur Revolution zu schädigen.

Wie die Zurückdrängung der anderen Kolonialmächte aus dem Wettbewerb und das englische Kolonialmonopol stets das Ziel der doppelzüngigen englischen Politik gewesen ist, so bleibt man in England auch unerschöpflich in der Erfindung von Trugbildern und Schlagworten zur Täuschung seiner Mitbewerber. Wollte England die Festlandstaaten in brudermörderische Kämpfe stürzen, aus denen es allein unversehrt und sogar neugestärkt und bereichert hervorging, so rief es „Europas Freiheit ist in Gefahr“. Auch machte es immer viel Wesens aus „dem europäischen Gleichgewicht“, proklamierte stets den „Frieden“, obwohl es unaufhörlich Krieg führte und fremde Kriege schürte, und donnerte gegen den „unaussprechlichen“ Türken, wenn es ihm Provinzen abnehmen wollte. So fehlt es der englischen Sirene auch nicht an Schmeichelworten, mit denen sie den guten deutschen Michel zu bethören hofft. Die große Mehrheit unseres Volkes bleibt aber, dessen sind wir sicher, unempfindlich gegenüber den schönen und gleißnerischen Worten, die „England in Nöten“ jetzt findet. Das deutsche Volk und seine Regierung wird und darf sich nicht darüber täuschen, daß England, sobald es Gelegenheit fände, gegen Deutschland ebenso verfahren würde, wie es ehedem gegen Holland, Portugal, Spanien und Frankreich verfahren ist, und diese Gelegenheit würde sich ihm bald genug darbieten, wenn die deutsche Politik abermals auf den englischen Köder anbeißen und dadurch das berechtigte Mißtrauen Rußlands in ihre Zuverlässigkeit hervorrufen sollte. Wäre Deutschland dann in Krieg mit Rußland und Frankreich verwickelt, so würde England auf die Seite unserer Gegner treten. Eine Warnung vor der englischen Arglist dürfte auch hier und da am Platze sein, besonders da, wo ein hoher und idealer Gedankenflug über die häßliche Wirklichkeit hinwegtäuscht. Die geschichtliche Betrachtung der englischen Politik klärt über ihre Mittel auf. Die Mittel wechseln, aber das Ziel dieser allzeit arglistigen und doppelzüngigen Politik bleibt die Zurückdrängung aller anderen aus dem Wettbewerb in den außereuropäischen Ländern.

Tagesgeschichte.

Dresden, 4. Oktober. Gestern nachmittag 2 Uhr fand bei Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen Georg in der Prinzlichen Villa zu Hosterwitz Familientafel statt, an welcher Ihre Königl. Hoheiten der Prinz und die Frau Prinzessin Friedrich August, der Prinz und die Frau Prinzessin Johann Georg, sowie die Prinzessin Mathilde und der Prinz Albert teilnahmen.

Dresden, 4. Oktober. Se. Königl. Hoheit der Prinz Friedrich August hat Sich, von Höchstseinem persönlichen Adjutanten Rittmeister v. Tümpling begleitet, gestern nachmittag nach Wildenthal bei Eibenstock begeben, um einige Tage auf dem dortigen Revier zu jagen. Die Rückkehr Sr. Königl. Hoheit erfolgt voraussichtlich am Mittwoch abend.

Dresden, 4. Oktober. Se. Königl. Hoheit der Prinz Johann Georg wird Sich in Begleitung des persönlichen Adjutanten Premierlieutenants v. Nostitz-Wallwitz heute abend 7 Uhr 20 Min. nach Berlin und von dort morgen vormittag nach Schwerin begeben, um der Beisetzung Sr. Hoheit des Herzogs Friedrich Wilhelm von Mecklenburg-Schwerin beizuwohnen. Die Rückkehr Sr. Königl. Hoheit nach Dresden erfolgt voraussichtlich am 6. Oktober.

Dresden, 4. Oktober. Über das Ergebnis der am letzten Sonnabend vorgenommenen anderweiten Wahlmännerwahlen liegen folgende amtliche Nachrichten vor:

3. Wahlkreis der Stadt Dresden, III. Abteilung: Gewählt wurden 8 Sozialdemokraten.

4. Wahlkreis der Stadt Dresden, III. Abteilung: Gewählt wurden 4 Sozialdemokraten. — II. Abteilung: Gewählt wurden 4 Konservative.

18. städtischer Wahlkreis (Marienberg, Oederan, Schellenberg), III. Abteilung: Gewählt wurden 5 Anhänger der Ordnungsparteien, 1 Reformer.

23. städtischer Wahlkreis (Plauen i. V., Mühltroff, Pausa), III. Abteilung: Gewählt wurden 3 Anhänger der Ordnungsparteien, 27 Sozialdemokraten.

7. ländlicher Wahlkreis (Gerichtsbezirke Bischofswerda und Pulsnitz), III. Abteilung: Gewählt wurden 1 Konservativer, 1 Fortschrittler.

9. ländlicher Wahlkreis (Gerichtsbezirke Radeburg, Radeberg rc.), III. Abteilung: Gewählt wurde 1 Anhänger der Ordnungsparteien. — I. Abteilung: Gewählt wurde 1 Fortschrittler.

18. ländlicher Wahlkreis (Gerichtsbezirke Lommatzsch, Meißen rc.), II. Abteilung: Gewählt wurde 1 Konservativer.

24. ländlicher Wahlkreis (Dresden-Land II), III. Abteilung: Gewählt wurden 4 Konservative, 2 Sozialdemokraten.

29. ländlicher Wahlkreis (Gerichtsbezirke Penig, Burgstädt, Rochlitz rc.), III. Abteilung: Gewählt wurde 1 Wahlmann unbestimmter Parteirichtung.

33. ländlicher Wahlkreis (Gerichtsbezirke Zschopau, Lengefeld, Wolkenstein rc.), II. Abteilung: Gewählt wurden 2 Konservative.

35. ländlicher Wahlkreis (Gerichtsbezirke Ehrenfriedersdorf, Oberwiesenthal rc.), II. Abteilung: Gewählt wurden 2 Konservative. — I. Abteilung: Gewählt wurden 2 Konservative.

40. ländlicher Wahlkreis (Gerichtsbezirke Glauchau und Zwickau), III. Abteilung: Gewählt wurde 1 Sozialdemokrat.

Deutsches Reich.

* **Berlin.** Se. Majestät der Kaiser halten Sich noch in Rominten auf.

— Der Reichskanzler Fürst Hohenlohe ist in Berlin wieder angekommen.

— Das Kentern des Torpedobootes „S 26“ hat man von einigen Seiten einer mangelhaften Stabilität des Bootes zugeschrieben, jedoch durchaus mit Unrecht. Bei den Arbeiten zur Bergung der Leichen fand man nämlich das Boot aufrecht auf dem Kiele stehend am Meeresboden vor, das beweist, wie die „Marine-Politische Korrespondenz“ erklärt, daß es sich im Sinken vermöge der richtigen Schwerpunktlage von selbst aufgerichtet hat, obgleich es kieloben unter dem Wasserspiegel verschwand. Es geht daraus hervor, daß es ausschließlich höhere, elementare Gewalt war, die das Boot in dem krausen, durch Grundsee und Strömung aufgewühlten Seegange zum Umschlagen brachte. Ehe dies der See gelang, hat das Boot nach Aussage des Kommandanten des Divisionsbootes, Kapitänlieutenants Schäfer, längere Zeit in der Seitenlage getrieben, ein Beweis, daß es noch ein starkes Aufrichtungsvermögen besaß. Den enormen elementaren Gewalten vermögen aber selbst größere und größte Seeschiffe nicht immer zu widerstehen, ein Schluß auf die Richtfertüchtigkeit der deutschen Torpedoboote ist daher aus solchem elementaren Unglücksfall nicht zu ziehen.

— Zu der Blättermeldung über einen Zusammenstoß zwischen Matrosen des deutschen Kriegsschiffes „Kaiserin Augusta“ mit einem griechischen Volkshaufen erfährt die „Nordd. Allg. Ztg.“, daß bei einer Schlägerei zwischen mehreren Seeleuten von der Mannschaft der „Kaiserin Augusta“ und einigen Griechen, an der sich die umstehende Volksmenge beteiligt habe, zwei Matrosen leicht verletzt worden seien. Auf den zur Abholung der beurlaubten Mannschaften entsandten Offizier und das abholende Boot wurde mit Stühlen geworfen. Am nächsten Morgen erschien im Auftrage der griechischen Regierung der Hafenkapitän von Munichia und am Tage darauf der griechische Ministerpräsident persönlich an Bord der „Kaiserin Augusta“, um dem Kommandanten ihr tiefstes Bedauern über dies Vorkommnis auszusprechen und strengste Bestrafung der Schuldigen zuzusichern.

— Wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ hört, ist es richtig, daß der Bau von Avisos für die deutsche Marine eingestellt werden soll. Außer den Panzerschlachtschiffen und Küstenpanzern sollen künftig nur große und kleine gepanzerte Kreuzer gebaut werden, von denen letztere in der gleichen Weise und zu den gleichen Zwecken wie bisher die Avisos verwendet werden sollen. Es wird auf diese Weise ein Schiffstyp vermieden, der sich überlebt hat. Nebenher bleiben natürlich Torpedo-

Kunst und Wissenschaft.

Jeremias Gotthelf.

Von **Adolf Bartels.**

Von den beiden Tagen, die herkömmlich dem deutschen Dichter und seinem Gedächtnis gewidmet sind, hat „Jeremias Gotthelf“ oder Albert Bitzius, der Pfarrer von Lützelflüh im Kanton Bern, den mit Zweckessen, Reden und Telegrammen gefeierten „siebzigsten Geburtstag“ nicht erlebt, da er, siebenundfünfzigjährig, bereits 1854 aus dem Leben geschieden ist. Den andern, den hundertjährigen Geburts- und Gedächtnistag scheint man heute, wo sich nur wenige noch recht um den großen „Volksschriftsteller“ kümmern, auch vielfach übergehen zu wollen. Gottfried Kellers Werke haben die seines Schweizer Landsmanns bei den Gebildeten in den Hintergrund gedrängt — unzweifelhaft zu früh, aber doch sehr natürlich, denn der Künstler schlägt zuletzt immer den Nichtkünstler. Doch Keller selbst hat Gotthelf „ein großes episches Talent oder wenn man will Genie“ genannt. Und wenn es über die Bedeutung des Epikers entscheidet, ob das Material seiner Geschichten und Gestalten neu, frisch und lebendig, auf unmittelbarer Anschauung beruhend oder konventionell und buchmäßig ist, so gehört der dichtende Pfarrer unbedingt zu den größten Epikern aller Zeiten; denn an Fülle und Frische und Wahrheit des Details erreichen ihn nur die allerersten seiner Genossen. Gotthelf wirkt in der That wie die Natur selbst auf uns ein, und es ist nicht ganz zu verwerfen, daß manche seiner gebildeten Verehrer an Homer erinnert haben.

Albert Bitzius war am 4. Oktober 1797 zu Murten im Kanton Bern geboren. Er stammte aus einer alten Berner Familie, deren Mitglieder jahrhundertelang Ämter bei dem aristokratischen Regiment des Kantons bekleidet hatten, seine unmittelbaren Vorfahren waren Pfarrer. Sowohl die aristokratische, wie die geistliche Abstammung ist für die Erklärung seines Wesens wichtig. Den größten Teil seiner Knabenjahre verbrachte er in dem Bauerndorfe Utzenstorf und wurde früh in der Welt heimisch, in der seine Erzählungen spielen. Mit fünfzehn Jahren kam er auf die Litterarschule nach Bern, zwei Jahre später auf die Berner „Akademie“, die mit ihrem sechsjährigen Kursus eine der vielversuchten Verbindungen der oberen Gymnasialklassen mit der Hochschule bildete. Seine Lieblingsfächer waren Mathematik, Physik und Geschichte; die Theologie hat er nie als reines Brotstudium aufgefaßt, sondern in der Predigerstellung schon früh die Gelegenheit gesehen, in die menschlichen Gesellschaftsverhältnisse als tüchtiges Glied praktisch einzugreifen, weswegen er denn auch das Studium des Menschen, nicht aus Büchern, sondern aus dem Leben, für besonders notwendig für den Theologen erklärte. 1820 wurde er Kandidat und Vikar seines Vaters in Utzenstorf, 1821 bezog er die Universität Göttingen, war von 1823 an Pfarrvikar in Utzenstorf, Herzogenbuchsee, in Bern selbst und zu Lützelflüh im Emmenthal, wo er 1832 Pfarrer wurde, sich 1833 verheiratete und die übrige Lebenszeit bis zu seinem am 22. Oktober 1854 erfolgten Tode zubrachte. Im Jahre 1836 trat er plötzlich und unerwartet mit seinem „Bauernspiegel oder Lebensgeschichte des Jeremias Gotthelf“ (nach deren Helden er sich fortan als Schriftsteller nannte) hervor — er war damals schon neununddreißig Jahre alt.

Dies späte Auftreten ist für Art und Natur des Schriftstellers höchst entscheidend und ein Schlüssel zu seinem Wesen. Wie ich in einer größeren Studie in den „Grenzboten“ eingehend nachgewiesen habe, sieht man sich genötigt, bei dem Pfarrer von Lützelflüh das dichterische Talent, so mächtig es auch war, als etwas Sekundäres oder doch an eine andere Kraft Gebundenes und davon Untrennbares anzusehen. Bitzius war, möchte ich sagen, ein Thatmensch, eine zum praktischen Wirken berufene große Persönlichkeit, die nur, weil der Raum mangelte, auf das Schreiben verfiel, nun freilich großartige schriftstellerische und dichterische Gaben entfaltete, aber immer im Dienste der Praxis, nie in dem der Kunst, die er denn auch zu verachten schien. Wenigstens ist bei ihm eine rein dichterische Thätigkeit, ohne praktische Beweggründe und Antriebe, undenkbar, er ist in erster Reihe sozialer Schriftsteller und dann erst Dichter; wer bei ihm von mangelnder ästhetischer Durchbildung redet, versteht sein Wesen gar nicht. Eine solche Durchbildung wird eben nur ein rein künstlerisches Talent erstreben, aber ein Thatmensch, der zu schreiben genötigt ist, wird Naturalist (im alten Sinne) bleiben, und das ist denn auch bei Bitzius der Fall gewesen. Hat doch Bitzius von sich selbst gesagt, „mein Schreiben ist ein Bahnbrechen, ein wildes Umsichschlagen nach allen Seiten hin, eine Naturnotwendigkeit gewesen. Wie mein früheres Thun kein anderes Ziel hatte als das Schaffen selbst, so hatte ich auch beim Schreiben keine Ahnung, mir Ruhm, eine bedeutende Stellung zu erwerben.“

Dennoch wäre es falsch, ihn als unbeeinflußt vom litterarischen Leben seiner und früherer Zeit darzustellen. Mochte sein Schaffen mit Naturgewalt vorbrechen, mochte er den schriftstellerischen Naturalismus nie überwinden, er gehörte doch zu den Gebildeten, hatte, ehe er die Feder ansetzte, in Bern, in Göttingen zahlreiche litterarische Einwirkungen erfahren, hatte die älteren Schweizer Volksschriftsteller Johann Kaspar Hirzel, Ulrich Hegner, Heinrich Zschokke, Pestalozzi, wohl auch J. P. Hebel und Jung-Stilling vor Augen. Mit seinem „Bauernspiegel“ begann ein neuer Zeitabschnitt der Volksschilderung. Eine Lebensdarstellung, die das Bauernleben mit gewaltiger Kraft als eine Welt für sich hinzustellen wagte und zugleich die unerbittliche Wahrheit der Lebensdarstellung, wenn nicht zu poetischen Zwecken, doch im Ganzen mit poetischen Mitteln d. h. mit solchen der Anschauung durchführte! Ein Naturalismus, der nichts verschweigen, nichts verdrehen, nicht komponieren, nicht verklären und verschönern, kurz nicht die Poesie der Dinge, sondern die Dinge selbst geben will, genau, wie sie sind! Gotthelf, der freilich an eine neue Kunstrichtung nicht im entferntesten dachte, konnte sich mit vollem Recht rühmen, daß er die Wahrheit gegeben habe, denn er hatte fast vierzig Jahre unter den Menschen und Zuständen gelebt, die er schilderte.

Der „Bauernspiegel“ wurde nach C. Manuels Wort das Ur- und Vorbild, das Programm von Gotthelfs sämtlichen Schriften. „Uli, der Knecht“ (1841), „Uli, der Pächter“ (1849), „Leiden und Freuden eines Schulmeisters“ (1838 bis 1839), „Die Käserei in der Vehfreude“ (1843), „Der Geltstag“ (1846), „Geld und Geist“ (1850) u. a. wurzeln in dieser ersten energischen Darstellung des Bernischen Bauernlebens. Bitzius schildert das Bauernleben als eine Welt für sich, man möchte fast sagen als die Welt; seine Werke enthalten in der That die ganze Natur- und Kulturgeschichte des schweizerischen Bauerntums, ja des westeuropäischen Bauerntums überhaupt und werden deshalb ihren Wert behalten, auch wenn der letzte wirkliche Bauer gestorben ist. — Muß man ohne weiteres zugeben, daß der Schriftsteller in einzelnen Werken wie die kleinere Erzählung „Wie fünf Mädchen im Branntwein jämmerlich umkommen“ (1839) zum grellen Naturalismus im modernen Sinne hinüberneigt, daß einzelne Bücher, z. B. „Wie Anna Bäbi Jowäger haushaltet“ (1843), „Zeitgeist und Bernergeist“ (1852), „Erlebnisse eines Schuldenbauers“ (1854), ihren Schwer-